

setzen. – Als Folge hiervon können die 1920er Jahre fast als „goldenes Zeitalter“ der estnischen Landwirtschaft bezeichnet werden. Produktivitätswachstum, Produktionsanstieg und nicht zuletzt die geglückte Erschließung neuer Märkte in Großbritannien und Deutschland kennzeichneten die ersten Jahre der Republik. Während die baltischen Provinzen im Zarenreich relativ gut erschlossene Peripherien dargestellt und der Metropole Industriegüter geliefert hatten, wurde die Republik Estland jedoch nun zum Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, deren Exportraten sich zum wesentlichen Indikator für Stärke und Schwäche der estnischen Volkswirtschaft wandelten.

Mit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise und plötzlichem Verfall der Marktpreise geriet die estnische Landwirtschaft fast über Nacht in große Bedrängnis. Die gewohnten Exporterfolge blieben aus, doch wird nicht ganz klar, ob die estnische Wirtschaft nun als Opfer der Krise zu bezeichnen ist oder ob nicht einige „hausgemachte“ Probleme durch den Zusammenbruch des Weltmarktes verstärkt wurden. Neben einer Überproduktion im Nahrungsmittelbereich bei gleichzeitig anwachsender Verschuldung der Kooperativen lassen sich bereits vor 1929 staatliche Versuche erkennen, Maßnahmen zum Schutz von Produzent und Produktion zu ergreifen.

Die politischen Veränderungen in Estland in den 30er Jahren waren auch geprägt von wirtschaftlichen Einschnitten. Mit dem Übergang zum autoritären Regime von Konstantin Päts ab 1934 gewann innerhalb der bauerlichen Bevölkerung diejenige Schicht an politischem Einfluß, die die Vf.in als „graue Barone“, Großbauern oder Agrarier bezeichnet – im Gegensatz zu liberaler eingestellten, reformwilligeren Siedler-Bauern. Der Staat als wirtschaftspolitischer Akteur trat eindeutig in den Vordergrund: bei der Handelsregulierung, der Zentralisierung des Exportes, bei der Gewährung von Preisgarantien, der Abschaffung dezentraler Exportfirmen, beim Abschluß bilateraler Handelsverträge und der Errichtung von Staatsmonopolen im Binnen- und Außenhandel.

Im abschließenden 7. Kapitel wird unter Zugrundelegung des vorher angeführten statistischen Materials ein recht pessimistisches Resümee gezogen. Unter Bezug auf entwicklungstheoretische Ansätze der Senghaas-Schule kommt die Autorin zur Überzeugung, daß der „development gap“ für Estland nicht überwunden werden kann, „as long as Baltic exports mainly consisted of raw materials and agricultural goods, the chances of selling these to other countries exporting nearly the same range of goods were low. Only with industrialization would a differentiation of production ... be possible. As I see it, these are the main problems that a peasant-based development strategy is unable to solve“ (S. 134).

Lüneburg

Konrad Maier

Schlesisches Urkundenbuch. Fünfter Band (1282–1290). I. A. der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von Heinrich Appelt und Josef Joachim Menzel. Bearb. von Winfried Irgang. Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. XII, 528 S., DM 328,–.

Der fünfte, wie die vorausgehenden von Winfried Irgang bearbeitete Band des Schlesischen Urkundenbuches¹ umfaßt die neun Jahre der Zeit von 1282 bis 1290. Die zeitliche Abgrenzung beruht auf Erwägungen zur Stoffbewältigung der letzten Bände des Urkundenbuchs, das in der jetzigen Form nicht über das 13. Jh. hinausgeführt werden soll. Das Endjahr 1290 bringt als Todesjahr Herzog Heinrichs IV. von Breslau allerdings auch einen gewissen sachlichen Einschnitt.

In die Zeit, deren Urkunden dieser Band enthält, gehören Höhepunkt und Ende des Breslauer Kirchenstreits. Die beiden Gegner in diesem Streit, Bischof Thomas II. von

¹ Vgl. die Besprechungen der bisher erschienenen Bände in ZfO 14 (1965) S. 550–552; 22 (1973) S. 344–347; 28 (1979) S. 300–303; 40 (1991) S. 278–280.

Breslau und Herzog Heinrich IV., sind die wichtigsten Urkundenaussteller des Bandes. Von dessen 512 Nummern sind 174 in den sog. *Acta Thomae* überliefert, einer abschriftlichen Sammlung aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. Mit einem guten Drittel bilden sie ein deutliches Schwergewicht. Allerdings betont der Bearbeiter, daß es sich bei ihnen fast ausschließlich nicht um Urkunden im eigentlichen Sinn handle (S. XIX).

Diese Bemerkung verdeutlicht die Ausrichtung der Bearbeitung. Sie schaut nicht so sehr auf den geschichtlichen Quellenwert der Stücke, sondern sieht sie vor allem in ihrem Wert als Urkunden im engeren Sinn und in ihrer Stellung innerhalb des sich im Lande entwickelnden Urkundenwesens. Das kommt der Qualität der Edition zugute und gibt ihr einen festen Halt. Im Zusammenhang mit der Entstehung des Urkundenbuches ist die Entwicklung des schlesischen Urkundenwesens verfolgt und in allen Einzelheiten untersucht worden. Dies ist auch bei dem vorliegenden Band geschehen und wird in der Einleitung zusammenfassend dargestellt. Einzelnes ist dann auch noch in den Vorbemerkungen der Urkunden festgehalten.

Von der starken Zersplitterung Schlesiens wurde auch das Urkundenwesen des Landes betroffen. Insgesamt hat der Anteil der landesherrlichen Urkunden abgenommen. Das ist aber auch ein Zeichen der fortschreitenden Entwicklung des Landes. Wie anderswo nahm die Schriftlichkeit zu und erweiterte sich der Kreis derer, die Urkunden ausstellten, immer mehr. So ist auch der Anteil von Urkunden aus dem städtischen Bereich gewachsen. Auch bei diesen Urkundengruppen hat der Bearbeiter Diktatvergleiche angestellt, wie z. B. zum Schweidnitzer Schulrektor Mag. Walther, und Schreiberhände ermittelt. Für seine Untersuchungen standen ihm von den voll abgedruckten Urkunden ein gutes Drittel in der Originalausfertigung zur Verfügung bzw. in einer Fotokopie derselben (bei 35 verlorenen Urkunden).

In dem bunten Inhalt des Bandes fallen immer noch viele Dokumente zur Siedlungsgeschichte des Landes auf. Zu den spannendsten Stücken des Bandes dürften die vieldiskutierten Verfügungen gehören, die Herzog Heinrich IV. im Angesicht seines Todes getroffen hat (Nr. 451, 452) und die schon die Zeitgenossen vor viele Fragen gestellt haben. Ihre Echtheit wird vom Editor nicht mehr angezweifelt. Im Zusammenhang mit dem Tod Heinrichs stehen auch die einzigen vollabgedruckten Urkunden König Rudolfs (Nr. 477, 478). Wie in den vorausgehenden Bänden sind die ermittelten Fälschungen gesondert am Ende zusammengefaßt, insgesamt 18 Nummern (in den vorausgehenden drei Bänden waren es noch jeweils über 30), von denen einige bisher als echt gegolten hatten.

Insgesamt sind von den 512 Urkunden des Bandes 431 im vollen Wortlaut abgedruckt. Von 81 Urkunden bringt das Urkundenbuch nur Regesten, davon in 23 Fällen, weil sich der Wortlaut nicht erhalten hat. Als wertvolle Bearbeitungsgrundlage, die immer wieder Kriegsverluste ersetzt, hat sich auch bei diesem Band die Fotosammlung der Historischen Kommission für Schlesien erwiesen. Leicht verwirrt ist man zunächst von den archivalischen Angaben in den Vorbemerkungen: Während da, wo sich die Archivsignaturen in der Nachkriegszeit nicht geändert haben, die alten deutschen Archivbezeichnungen stehen (z. B. Breslau, StA.), findet man da, wo dies geschehen ist, die heutige polnische Archivbezeichnung (z. B. Wrocław WAP).

In seiner äußeren Gestaltung setzt der Band das Gesamtwerk in seiner vorbildlichen Geschlossenheit fort. Dazu gehört auch ein größerer Anhang (von 181 S.) mit Verzeichnissen der Aussteller, der Empfänger, der Siegel, der Fotosammlung der Historischen Kommission für Schlesien, einer Konkordanz der Nummern des Urkundenbuchs und der Grünhagenschen Regesten, einem Abkürzungs- und einem Literaturverzeichnis. Der eigentliche Registerteil (S. 488–528) setzt sich aus einem Namensregister mit zwei angefügten Ortsnamenskonkordanzen und einem Wort- und Sachregister zusammen, wobei man sich nicht erst bei diesem Band fragt, ob die Benutzung nicht leichter wäre,

hätte man die Konkordanzen in das Namensregister eingearbeitet (wo ohnehin die polnische bzw. tschechische Namensform neben der deutschen angegeben ist). Bei Stichproben zeigte sich das Namensregister zuverlässig.² Wer je ein Sachregister erarbeitet hat, das immer zu einer Auswahl zwingt, weiß, wie schwierig die konsequente Aufnahme einmal ausgewählter Begriffe ist. Auch in dem sehr reichhaltigen Sachregister dieses Bandes trifft man auf kleine Inkonsistenzen.³ Kleine Unvollkommenheiten sollten aber nicht davon ablenken, daß die Edition des Schlesischen Urkundenbuchs auch bei diesem fünften Band wieder einen hohen Vollkommenheitsgrad erlangt hat.

Göttingen

Klaus Conrad

² Dazu eine kleine, auf einem Zufallsfund beruhende Korrektur: in Nr. 325 ist als Bischof von Samland richtig Christian (von Mühlhausen, 1276–1295) eingesetzt, im Register steht statt dessen falsch Heinrich (S. 444, 472).

³ Z. B. ist von S. 153,34 *securitas*, das den Inhalt von Nr. 186 bildet, im Register nicht aufgenommen, während dies in den parallelen Fällen der Nr. 320 und 321 geschehen ist. Von S. 329,8 vermißt man im Register *ius feudale*, während es von zwei anderen Stellen Angaben zum *ius feudi* macht. Unklar ist auch, wann Pertinenzen wie *angarie* et *perangarie* berücksichtigt sind. Zahlreiche Angaben finden sich auf S. 497, es fehlt aber z. B. die Nennung von S. 291,43.

Stabilization and Privatization in Poland. An Economic Evaluation of the Shock Therapy Program. Edited by Kazimierz Z. Poznański. (International Studies in Economics and Econometrics, vol. 29.) Kluwer Academic Publishers. Boston, Dordrecht, London 1993. VI, 269 S., Tab. u. Diagramme, \$ 89.00.

Der vorliegende Sammelband ist im wesentlichen das Ergebnis der polnisch-US-amerikanischen ökonomischen Gespräche, die jedes Jahr gemeinsam von der „School of International Studies“ der Universität Washington und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Warschau durchgeführt werden. Elf der insgesamt zwölf Beiträge beschäftigen sich mit dem Transformationsprozeß der polnischen Volkswirtschaft von einem plan- zu einem marktwirtschaftlichen System Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre. Ein Beitrag rückt diesen Prozeß in eine historische Perspektive.

Polen ist insofern als Sonderfall unter den ostmittel- und osteuropäischen Staaten zu betrachten, als sich die politische Führung 1990 für radikale Reformen („Shock Therapy“) und gegen graduelle Reformschritte entschieden hat. Die ökonomischen Ergebnisse dieser Entscheidung sind bekannt. Inflation, Arbeitslosigkeit und der Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktion waren höher und die ökonomische Rezession tiefer als erwartet. Es stellt sich daher die Frage, ob politische Fehlentscheidungen getroffen worden sind und ob eine andere Strategie nicht zu geringeren ökonomischen und sozialen Kosten geführt hätte. Diese Fragestellung ist bereits mehrfach in der Fachliteratur erörtert worden. Auch die Mehrzahl der Beiträge in dem vorliegenden Sammelband versucht aus unterschiedlichen Perspektiven Antworten darauf zu geben. Behandelt werden in den vier Teilen des Buches das ökonomische Stabilisierungsprogramm, die Reform des Außenhandelssektors, die Privatisierung staatlicher Vermögenswerte und alternative Reformansätze. Durch diese Einteilung werden allerdings Querbeziehungen zwischen diesen unterschiedlichen Teilabschnitten nicht immer deutlich, auch wenn sie ansatzweise in der Einleitung von Kazimierz Z. Poznański aufgezeigt werden.

Eine Reihe von Autoren führt die Hauptursache der tiefen Rezession der Jahre 1990–92 auf eher nachfrageseitige Faktoren zurück. Keith Crane sieht in seinem Beitrag die stark gesunkenen Realeinkommen und die davon abhängige Konsumnachfrage als deren Ausgangspunkt. Im Rahmen makroökonomischer Modellüberlegungen ver-